

INDUSTRIE

OLIVETTI

Ernst und Eleganz

Eine Woche lang dauerte in Moskauer Amtsstuben das Duell zwischen italienischer Überredungskunst und russischer Sturheit. Dann feierten die Unterhändler das Ost-West-Bündnis in Moskaus Schlemmerlokal „Prag“.

Bei geräuchertem Lachs und armenischem Kognak kamen Bruno Jarach, Vorstandsmitglied des Olivetti-Konzerns, und Iwan Semitschastnow, sowjetischer Vize-Außenhandelsminister, überein, daß die Italiener den Russen eine komplette Fabrik für Rechen- und Buchungsmaschinen errichten. Wert des Auftrages: 320 Millionen Mark.

Mit dem Moskauer Geschäft festigt Olivetti seine Position als größter internationaler Büromaschinen-Exporteur. Obwohl die Italiener mit jährlich 2,2 Milliarden Mark nur etwa ein Zehntel soviel umsetzen wie ihr Hauptmitbewerber, die New Yorker Firma International Business Machines (IBM), trägt derzeit

- ▷ etwa jede dritte mechanische Büromaschine in der Welt,
- ▷ jede vierte Addier- und Rechenmaschine,
- ▷ jede sechste elektrische Schreibmaschine

das Firmenemblem „Olivetti“.

Und die Furcht vor dem „technological gap“, der angeblichen Lücke zwischen amerikanischem Know How und europäischem Unwissen, die andere Firmen Europas in Untätigkeit erstarren ließ, ist in Ivrea, dem Sitz des Konzerns, unbekannt. Denn, so Olivetti-Direktor Roberto Olivetti, 40: „In Amerika mischen wir ja selber mit.“

In der Tat: Von seinem US-Hauptquartier in Hartford (Bundesstaat Connecticut) beherrscht Olivetti derzeit rund 30 Prozent des amerikanischen Schreib- und Rechenmaschinenmarkts. Damit ist der Erfolg der Firma



Olivetti-Chef Roberto Olivetti
Machtkampf an der Börse

in den USA vergleichsweise weit größer als etwa der des Wolfsburger Volkswagenwerks, das in neunzehnjähriger Absatzschlacht nur etwa fünf Prozent des amerikanischen Automobilmarkts an sich bringen konnte.

Olivettis elektronischer Kleinst-Computer „Programma 101“ (Stückpreis: 16 428 Mark) wurde in Amerika ein Erfolg, der selbst mit den Tisch-Computern des führenden amerikanischen Herstellers Monroe Calculating Machines mithalten kann.

Die neue Blüte verdankt der Tasten-Konzern einem Betriebsfremden. 1964 hatte der römische Rechtsanwalt und Finanzier Bruno Visentini, damals 50, die in finanzielle Schwierigkeiten geratene Firma vor dem drohenden Zusammenbruch gerettet. Es war die spektakulärste Hilfsaktion in der Wirtschaftsgeschichte Europas, durch die es gelang, eines der traditionsreichsten Familienunternehmen der EWG vor dem Untergang zu bewahren.

1908 war die Firma von Camillo Olivetti, dem Großvater des heutigen Direktors, als kleiner Handwerksbetrieb gegründet worden. Als Don Camillo 1938 sein Unternehmen Sohn Adriano übergab, war aus der Bastelbude bereits ein ansehnlicher Betrieb gewor-

den, in dem 6000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt waren.

Nach dem Krieg baute Adriano Olivetti das Unternehmen weiter aus. Als Anfang der fünfziger Jahre der Boom in der norditalienischen Industrie auch die Büromaschinenfirma in die Expansion zwang, heuerte der Firmenchef die berühmtesten Architekten Italiens an und ließ sich von ihnen neue Fabrikgebäude bauen.

Sein Zweigwerk in Scarmagno im Aostatal ist so modern, daß selbst der kühle Londoner „Economist“ schwärmte: „What a beautiful setting“ — „was für eine wunderschöne Anlage.“ Und noch heute passiert es, daß vor der Olivetti-Fabrik in Pozzuoli nahe Neapel amerikanische Touristen vorfahren, um in dem „magnificent hotel“ abzusteigen.

Einer Sonderabteilung des Konzern-Hauptquartiers in Ivrea, der über 100 Designer und Werbefachleute angehören, übertrug Adriano Olivetti die Aufgabe, Schreib- und Rechenmaschinen zu entwickeln, die in Form und Einfachheit die Produkte aller Konkurrenten übertreffen sollten. Denn: „Die Formgebung eines jeden Erzeugnisses soll von Klarheit und Logik bestimmt sein.“ Und: „Eine Schreibmaschine muß in ihrem Aussehen Ernst und Eleganz verbinden.“

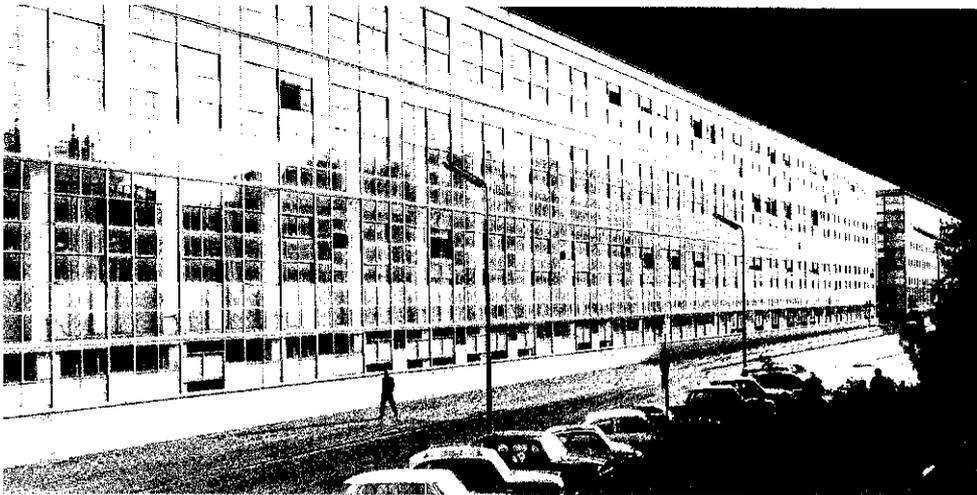
Die Investitionen in Ernst und Eleganz lohnten sich: „Lernt doch endlich von den Olivettis, was es heißt, Stil zu haben“, schurigelte IBM-Boß Thomas J. Watson seine Angestellten. Ohnmächtig hatte der Amerikaner mit ansehen müssen, wie Olivetti auf allen Märkten seinen eigenen Maschinen immer mehr Konkurrenz machte.

Um seine Position in den Vorzimmern der Welt weiter zu festigen, erweiterte Adriano von Jahr zu Jahr sein Produktionsprogramm: Zu den Schreib- und Rechenmaschinen kamen Buchungsaufzählern, Büroausstattungen, Fernschreiber, elektromechanische Kontrollgeräte, Werkzeugmaschinen und Datenverarbeitungsanlagen. Gleichzeitig errichtete er Zweigwerke in Schottland, Südafrika, Mexiko und Brasilien.

Ende der fünfziger Jahre fühlte sich Adriano Olivetti stark genug, auch die Invasion des härtesten und risikoreichsten Marktes der Welt zu wagen: Mit den in aller Welt erzielten Gewinnen erwarb er 1959 die Aktienmehrheit des renommierten US-Schreibmaschinenfabrikanten und Olivetti-Konkurrenten „Underwood Corporation“.

Für Hunderttausende italienischer Auswanderer, die ohne Besitz in die Vereinigten Staaten gekommen waren, war der Underwood-Kauf mehr als nur eine geschäftliche Transaktion. Für sie war Olivettis Erscheinen in Amerika, so „Fortune“, „wie ein symbolischer Akt“ — ein Akt der Reinigung von dem Makel, italienischer Abstammung zu sein.

Für Adriano Olivetti aber war der Griff über den Nordatlantik zugleich Krönung und Abschluß seines Lebenswerks. Ein knappes Jahr nach der Underwood-Akquisition erlag er im



Olivetti-Fabrik in Ivrea: Expansion im Vorzimmer

NET GAIN FOR SPORTEX

Sportex: those superb Scottish cloths for men. Sportex by Dormeuil. Magnificently accommodating. Able to cope with anything from bringing down game to chatting up birds. Sportex offers a choice which ranges through light to heavy weights, includes worsteds and tweeds, incorporates traditional and formal designs. Sportex cloths are world famous and deservedly so. Please ask your tailor to show you patterns. Or write for the Sportex leaflet.



Lassen Sie sich einfangen in Ihrem neuen

Sportex
by
DORMEUIL

LONDON · PARIS
BERLIN · DÜSSELDORF · MÜNCHEN

für Kenner Inbegriff exklusiver Modellkleidung. Ihr Schneider zeigt Ihnen gern eine der weltberühmten Dormeuil-Kollektionen, Ihr Herrenausstatter gern die neuesten Dormeuil-Modelle.



An Dormeuil GmbH, 4 Düsseldorf, Postfach 2520, Abteilung S 3: Bitte nennen Sie mir einen Schneider, Herrenausstatter, der Dormeuil-Stoffe bzw. -Modelle führt. Name: Anschrift:

Schnellzug zwischen Montreux und Lausanne einem Gehirnschlag. Unter den Söhnen und Enkeln des Firmengründers Camillo brach eine Familienfehde um die Herrschaft im Betrieb aus.

Zum Kampfplatz hatte sich die Sippe die Mailänder Börse ausgesucht. Da beim Tode Adrianos die sechs Erben zusammen etwas mehr als 50 Prozent der Firmenaktien — zu etwa gleichen Teilen — besaßen, versuchten sie, einander durch den Erwerb möglichst großer Aktienpakete auszusteichen. Anfang 1961 notierten Mailänder Makler den absoluten Spitzenpreis: 92 Mark je Aktie.

Dieser Kurs war durch nichts mehr gerechtfertigt. Denn obwohl die Konzern-Umsätze weiterhin mit einer Jahresrate von 15 Prozent wuchsen, fiel der Profitanteil ständig ab.

Doch statt in dieser Situation einen Teil der Aktien wieder abzustoßen, ließ der Olivetti-Clan nicht davon ab, die Spekulation noch weiter anzuhetzen. Das Ende der Firma als Familienunternehmen alten Stils zeichnete sich ab. Bereits Mitte 1961 ließ die schwere Krise, die Italiens Wirtschaft insgesamt erst zwei Jahre später schüttelte, den Kurs der Olivetti-Aktie auf Rekordtiefe sacken. Und schon 1964 waren die Papiere des Konzerns, die die Familie in der Hausse zu 92 Mark je Stück gekauft hatte, nur noch 23 Mark je Aktie wert.

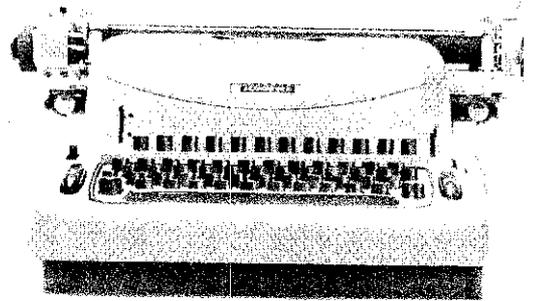
Überdies hatte Adrianos Juwel, die Olivetti-Underwood, nach dem Tode des Firmenchefs zwischen 1960 und 1963 mehr als 200 Millionen Mark Verlust erwirtschaftet. In den Werkshallen der Konzernhauptstadt Ivrea gingen die Neonlichter aus. Die provisorische Geschäftsleitung unter Roberto Olivetti und seinem Vetter Camillo, beide Enkel des Firmengründers, ordnete Kurzarbeit und Entlassungen an. Die Kassen waren leer.

Kommunisten und Sozialisten, die der Familie vorwarfen, durch ihre Manipulationen an der Börse die Arbeitsplätze von über 50 000 Olivetti-Beschäftigten gefährdet zu haben, forderten, die abgewirtschaftete Firma zu verstaatlichen. Und in Turin jammerte Fiat-Präsident Vittorio Valletta: „Der Zusammenbruch eines so bedeutenden Unternehmens wäre ein großes Unglück.“

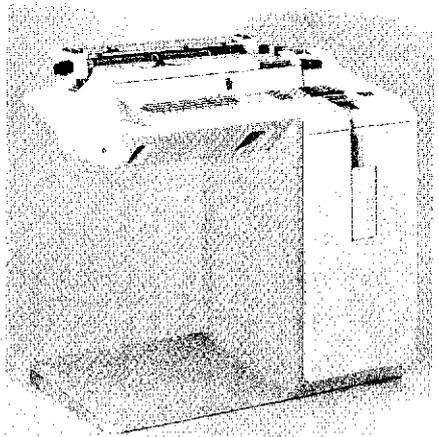
In seiner Not flehte Roberto Olivetti den langjährigen Finanzberater Vater Adrianos, den römischen Rechtsanwalt Bruno Visentini, um Hilfe an. Und Visentini half.

Binnen weniger Wochen gründete der Vizepräsident des größten italienischen Unternehmens, des staatlichen Wiederaufbauinstituts Iri, eine Auffanggesellschaft, die bereit war, Olivetti zu sanieren. Dem „sindacato“, wie Visentini sein Rettungsunternehmen nannte, gehörten außer der Familie Olivetti zwei staatliche Banken an, ferner die Familien Agnelli, Eigentümer der Automobilfabrik Fiat, und Pirelli, Mitinhaber des Reifenkonzerns Pirelli. Sich selbst ernannte Visentini zum Chef des Syndikats.

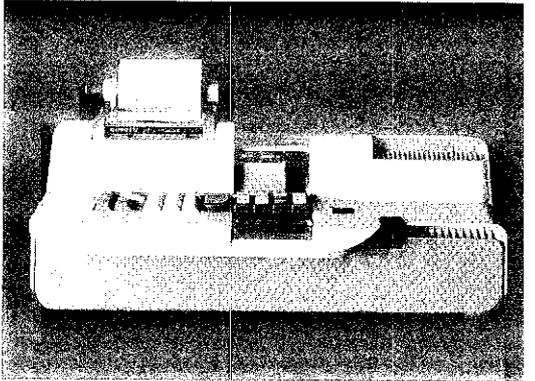
Syndikats-Boss Visentini handelte den Olivettis 8,6 Millionen der insgesamt 21,6 Millionen im Familienbesitz befindlichen Aktien zum Spottpreis von 6,40 Mark je Stück ab und nahm selbst im Sessel des Firmenpräsidenten Platz. Den Geschäftsführer der



Schreibmaschine



Büro Computer



Tischrechner

Olivetti-Erzeugnisse
Rechnen für Moskau

Krisenzeit, Roberto Olivetti, fand er mit einem simplen Abteilungsleiterposten ab.

Als Soforthilfe besorgte Visentini der Firma zunächst einen 128-Millionen-Mark-Kredit. Anschließend ging der neue Chef daran, die Firma um unnützen Ballast zu leichtern.

Die unrentabel gewordene Fertigung herkömmlicher Werkzeugmaschinen

gab er auf. Und die kostspielige Produktion von Groß-Computern, die jährlich sechs Millionen Mark Verlust eingebracht hatte, gliederte er ganz aus dem Konzern aus. Außerdem entschloß er sich, die Aktien der eigens hierfür geschaffenen Tochtergesellschaft in Etappen an den US-Konzern General Electric zu verkaufen.

Sodann forcierte er Entwicklung und Produktion von Mikro-Computern, für die seiner Meinung nach angesichts der Konkurrenz von IBM auf dem Markt für große Datenrechner allein noch Absatzchancen bestanden.

Visentini irrte sich nicht. Heute, vier Jahre nach der Krise, bilden Olivettis elektronische Tischrechner, die außer rechnen auch entscheiden, drucken, Daten registrieren und speichern können, das finanzielle Rückgrat der Olivetti-Elektronik, die zu den Einnahmen sämtlicher elektronischer Abteilungen mehr als 40 Prozent beisteuern.

Die neueste Entwicklung, der Büro-Computer „P 203“, sorgt neben den üblichen Rechenoperationen auch für die automatische Niederschrift der Ergebnisse. Hauptabsatzgebiet dieses Wunderrechners: die Bundesrepublik. Als Anfang dieses Jahres in Westdeutschland die Mehrwertsteuer eingeführt wurde, stieg der deutsche Absatz auf das Fünffache.

Seit zwei Jahren hat sich die Firma, die heute mit jährlich 43 Millionen Mark mehr Gewinn erzielt als je zuvor, überdies auf die elektronische Steuerung von Werkzeugmaschinen spezialisiert. Stars der Olivetti-Elektronik aber sind die sogenannten „Terminals“: an jeden Großcomputer anzuschließende Vorsatzgeräte, die Anfragen an die Maschine richten und Fragen sowie Antworten speichern können.

„Auf diesem Gebiet“, sagt Roberto Olivetti, der sich als einziges Familienmitglied wieder auf einen der zwei Direktorenposten hochgearbeitet und an dem „rinascimento“, dem Wiederaufstieg der Firma, wesentlichen Anteil hat, „können wir Avantgarde sein.“

ITALIEN

JAGD

Falsche Amsel

Der Stuckarbeiter Mario de Favero aus Alessandria ging im Weinberg auf die Pirsch. Als er etwas rascheln hörte, drückte er ab: Der Eisenbahner Stefano Rimassa, der gleichfalls nach Hasen und Wildkaninchen ausgespäht hatte, lag im Feuer.

Bei Salerno machten Davide Pelusa und sein Freund Mario del Gaudio gemeinsam einen Jagdausflug. Als Gaudio im Wald seine Flinte von der Schulter nahm, ging die Schrotladung los und traf den Freund in die Brust. Pelusa starb im Krankenhaus.

Am Po — unweit Voghera — wollten der Maurer Guerrino Nobile und sein

Vetter Giancarlo Rolfino Vögel schießen. Sie versteckten sich im Gebüsch und ahmten das Flöten der Amsel nach. Ihr Onkel Primo Lanfranchi, der ihnen gefolgt war, hörte den falschen Amselruf, legte an und schoß. Rolfini war sofort tot, Cousin Guerrino schwer verletzt.

Seit dem letzten Augustsonntag, dem Beginn der Jagdsaison, dürfen 1,4 Millionen Italiener ihr oft klägliches Dasein durch freie Jägerlust erheitern, dürfen sie mit Pirschgewehr, Doppelflinte und Repetierbüchse wieder überall knallen, wo es nicht ausdrücklich verboten ist — selbst auf Privatgelände, sofern es nicht eingezäunt ist.

Die Grundbesitzer können sich gegen die unliebsamen Nimrods aus der Stadt nur mit ungesetzlichen Mitteln wehren: In der Provinz Cuneo legten sie voriges Jahr strychninver-



Italienische Jäger
Pirsch auf rachitische Wachteln

giftete Fleischbrocken aus. 36 Jagdhunde verendeten.

Einen Jagdschein kann in Italien — gegen eine Saisongebühr von 50 bis 80 Mark — jeder lösen, dessen polizeiliches Führungszeugnis halbwegs in Ordnung ist. Eine Jagdprüfung braucht er nicht. Es genügt, eine Versicherungspolice vorzuweisen, die letztes Jahr eingeführt wurde und prompt zum Ansteigen der Jagdunfälle führte: Wer nicht selber zahlen muß, schießt bedenkenloser.

Das 1,4-Millionen-Heer der italienischen Sonntagsschützen marschiert alljährlich gegen dezimierten Tierbestand: Hochwild gibt es in Italien nur noch in Naturschutzparks und sogenannten „Jagdreservaten“. Selbst Füchse, Marder, Hasen und Rebhühner sind in vielen Gebieten Italiens längst ausgestorben.

In der Provinz Turin, einem der besten Jagdgebiete Italiens, lebten zu Beginn der diesjährigen Jagdsaison 12 000 Fasane und 6000 Hasen. Auf sie waren die 30 000 Jäger der Provinz und

mindestens ebenso viele aus wildarmen Nachbarprovinzen angesetzt — etwas mehr als ein halbes jagdbares Tier pro Jäger.

Doch schon am ersten Jagdsonntag wurden — und das ist die Regel — 80 Prozent des Wildbestandes zur Strecke gebracht. Weitere zehn Prozent verbluteten im Gebüsch oder starben an Infektionen. In den übrigen vier Jagdmonaten kommen 100 Jäger auf einen Hasen.

Weil in Feld und Flur kaum noch etwas Schießbares zu finden ist, hat sich das Gros der italienischen Jäger auf Zug- und Singvögel spezialisiert: auf Amsel, Drossel, Star und Wachtel, die in Italien (ebenso wie die Lerche) als besondere Leckerbissen gelten.

Nur wer viel Geld hat, kann in Italien noch erfolgreich jagen. Er geht in eines der zahlreichen „Jagdreservate“, in denen es von Hasen und Fasane wimmelt, zahlt Eintrittsgeld und darf nun schießen, solange sein Geld reicht. Beim Verlassen des Jagdreviers muß er noch einmal zur Kasse: Ein Fasan kostet 32, ein Hase bis zu 50 Mark.

In der Schonzeit füllen die Besitzer der Reserve ihre Bestände wieder auf. Sie kaufen neue Hasen in Ungarn und Jugoslawien. Die zum Aussetzen gezüchteten Fasane und Wachteln sind allerdings oft so rachitisch, daß sie sich nur mühselig fortbewegen und wie Hühner abschießen lassen.

Wer rechtzeitig vornotiert ist, kann — im nordwestitalienischen Naturpark Gran Paradiso — sogar Gamsen und Steinböcke erlegen, freilich nur alte oder kranke Tiere. Zwei Schuß auf einen siechen Steinbock kosten — im Beisein des Jagdaufsehers — 3000 bis 6400 Mark.

99 Prozent der Jäger können sich weder die Jagdreservate noch die Pirsch im Naturschutzpark leisten. Sie schießen auf alles, was ihnen vor die Flinte kommt, und rotten — da sie Schwalben von Lerchen nicht unterscheiden können — auch solche Vogel- und Wildarten aus, die selbst in Italien unter Naturschutz stehen.

Seit Jahren werden im italienischen Parlament immer wieder Gesetzentwürfe eingebracht, die das ständig anwachsende Heer der italienischen Sonntagsjäger begrenzen sollen: durch Gebührenerhöhungen, strenge Jagdprüfungen und Verbot der Singvogeljagd.

Doch die Regierung wagt keine einschneidenden Maßnahmen. In Italien gibt es 250 Jagdwaffenfabriken, die im Jahr 450 000 Gewehre bauen. Die Industrie für Jagdausrüstung beschäftigt 65 000 Arbeiter und Angestellte; die Steuereinnahmen des Staates belaufen sich auf 100 Millionen Mark jährlich. Außerdem ist jeder der 1,4 Millionen Jäger auch Wähler.

Nur besondere Exzesse wurden unter Strafe gestellt: Italiens Jäger dürfen sich die Pirsch nicht durch Tonbandgeräte erleichtern, die Vogelstimmen imitieren, und nicht mit schalldämpften Büchsen schießen.